

Die Menschen nennen es Liebe.

Roman von G. Courty-Maxler.

(11. Fortsetzung.)

Es folgte ein lichtgraues Besuchskleid, dann eine Kasse für Theaterbesuche und schließlich ein hübscher Regenrock in grauem Leinwandstoff. Einige Mäntel und Hüte wurden noch probiert und zuletzt kam ein reizendes weißes Samtkleid aus feinstem Marquise aus der Reihe. Das mußte Pia gleich annehmen. Als eine völlig umgewandelte Person betrat sie an Tante Marias Arm ihr Zimmer.

„Heute zu meinem Jour wirst du das erberbige Schmollkleid tragen, Pia“, sagte die Gräfin, als sie wieder in dem feinen traumlichen Salon beisammen saßen.

„Wie du willst, Tante Maria“, antwortete die junge Dame.

Die Gräfin lächelte.

„Nun im Anfang soll dir hier mein Wille etwas vorschreiben.“

Später wirst du auch in dieser Angelegenheit selbst entscheiden lernen.“

Und dann plauderte sie über die Gesellschaft, mit der Pia nun zusammenkommen sollte, erzählte auch von der großen Saison in Baden-Baden, von den Rennen im Sommer und dem liebsten Treiben, das dann in der großen Badener Woche herrscht, wo alle Hotel mit Fremden überfüllt waren und alle Welt hier zu treffen war.

Davon hatte Hans schon erzählt. Pia sollte das nun alles selbst erleben und vor sich hertragen.

Am meisten aber interessierte sie doch, wie sie heute über den Jour Tante Maria hinwegkommen würde.

Da die Sonne sehr vornehm schien, machte die Gräfin nach Tisch mit Pia eine Ausfahrt im offenen Wagen. Eine eigene Equipage besaß die Gräfin Schöff nicht, das erlauben ihre bescheidenen Mittel nicht. Aber sie konnte jederzeit auf telephonischen Anruf einen geeigneten Wagen haben. Er stand ihr auch heute zur Verfügung.

Pia trug das elegante Trotteurmodell und die flotte, kleidsame Samtjacke, dazu die Zobelhaube mit dazu passenden Reifemuff. Sie sah sehr reizend aus, als sie neben der Gräfin im Wagen saß. Man begegnete verschiedenen Bekannten der Gräfin, die mit mehr oder minder neugierigen Blicken die junge Dame freizien und sichtlich interessiert grüßten.

Die Gräfin Schöff war eine sehr bekannte Persönlichkeit, und es fiel allgemein auf, daß eine fremde junge Dame in ihrem Wagen saß.

„Mein Jour wird heute sehr gut besetzt werden“, sagte die Gräfin lächelnd. Sie war eine gute Menschennennin und wußte, welche mächtige Triebfeder die Neugier war.

Als erster Besuch zu diesem Jour der Gräfin stellte sich Erzengel Rothheim ein, die Witwe eines verdienstvollen Staatsmannes, die gleichfalls ihr liebes Baden-Baden in Baden-Baden aufgeschlagen hatte. Sie war immer und überall dabei, wo „etwas los“ war, und zwar nicht oft zur Erbauung ihrer Mitmenschen. Wegen ihrer Bosheit und Klatschsuche war sie allgemein gefürchtet und nur aus Furcht ertrag man sie. Rasend neugierig war die gute Erzengel auch, und sie hatte taum die Zeit erwarnten können, wo sie erfahren konnte, wer die junge Dame war, die heute mit der Gräfin im Wagen gefahren hatte. So kam sie denn als Erste in das große Empfangszimmer der Gräfin.

In harter Rede rief sie Pia ab, die sie in grauen fahlen Worten auf ihrem Haupte waren sehr lustvoll aufgebaut und umgaben das rote, hartnackige Gesicht, das selbst mit der unterlegten, üppigen Figur kontrastierte, in sehr verdächtigem Hülse. Die kleinen Hände waren reich — allzu reich — mit Brillantringen geschmückt, und auf dem mit cremefarbigem Zill verhängten Ausschnitt ihres perlfarbigen Kleides schaukelte sich ein brillantenfunkelndes Nierenmedaillon an einer goldenen Kette.

Einen vornehmen Eindruck machte Erzengel Rothheim also nicht. Sie rief sie wenigstens auf die Gräfin zu, die in einem schwarzen Spitzenkleid sehr vornehm und hübsch ausah und die Erzengel fast um Haupteslänge überragte.

„Tag, liebe Gräfin — wie geht es Ihnen? Ich bin wohl die Erste? Nun — macht nichts, einer muß den Anfang machen. Was habe ich da heute für eine junge Dame neben Ihnen im Wagen gesehen?“

„Fürchte ich, ich bin die atemlos in einer aufdringlichen Trompetenstimme, die ganz sicher nirgendwo überhört werden konnte.“

Die Gräfin kannte genaugen das „atembildende“ Eigenartige dieser Dame. Sie gab sich aber auch ihr gegenüber in ihrer harmonisch ausgeglichenen, ruhigen Art, die sie so angenehm erscheinen ließ.

„Es war Komtesse Buchenau, Erzengel.“

Erzengel Rothheim sank ächzend in einer tiefen Seufzer.

„Buchenau? Buchenau? Warten Sie mal, liebe Gräfin — da muß ich mich mal befinden.“

Erzengel hatte den ganzen Gehör im Kopfe, und nach kurzen Nachdenken war sie orientiert.

„Richtig — richtig — die Reichsgräfin von Buchenau. Steht nur noch auf jenen Augen, das alte Geschlecht, Graf Rother Buchenau — hat eine Komtesse Stettenheim geheiratet, die ziemlich jung gehoben ist und —“

„Gang recht, Erzengel“, fiel ihr die Gräfin schnell in die Rede, um sie an weiterem Nachdenken zu hindern. Es war nicht nötig, daß sie sich auch noch an die unglückliche zweite Ehe des Grafen erinnerte und diese Erinnerung dann ausposaunte. „Komtesse Pia ist die einzige Tochter, überhaupt das einzige Kind des Grafen Rother Buchenau.“

„Oh, um! Also eine glänzende Partie, die Buchenau sind sehr begütert, soviel ich weiß.“

„Allerdings, Erzengel, daran fehlt es nicht“, antwortete die Gräfin lächelnd. Sie wußte, daß Erzengel Rothheim ein paar stark verschuldete Neffen hatte, die sie gern glänzend verheiratet wollte.

„Nun, liebe Gräfin, sagen Sie mir auch, wie Sie dazu kommen, mit der Komtesse auszuführen“, trompetete die neugierige Erzengel.

Gräfin Schöff berichtete, was sie für gut fand.

„Kommt Pia ist in lässlicher Abgeschiedenheit in Schloß Buchenau aufgewachsen, weil ihr Vater leidend ist und sehr zurückgezogen lebt. Nun soll sie in die Gesellschaft eingeführt werden, und ich habe es übernommen, sie zu chaperonieren.“

„Oh — das ist ja interessant! Aber sagen Sie mir, liebe Gräfin, wie kommen gerade Sie zu diesem Amt?“

Forcht Erzengel unentwegt weiter.

Die beiden Damen merkten nicht, daß in diesem Augenblick unter der Portiere, die den Eingang in das Nebenzimmer halb verdeckte, Pia erschien. Als sie aber die laute Stimme der Erzengel vernahm, trat sie erschrocken und unangenehm berührt wieder hinter die Portiere zurück und ließ sich in einen Stuhl nieder, wartend, daß Tante Maria sie dann selbst herbeiholt. Und so wurde sie ungewollt Subjektivin des folgenden Gesprächs:

„Wie ich dazu komme, Erzengel“, sagte Tante Maria mit ihrer wohlklingenden Stimme, „ist schnell erklärt. Mein Neffe, Herr v. Ried, ist der direkte Gutsnachbar des Grafen Buchenau und sehr mit ihm befreundet. Er hat mich, die Komtesse einige Zeit unter meinen Schutz zu nehmen.“

„Oh so — ah! Hans Ried v. Riedberg, der Kosmopolit. Wo steht er denn jetzt? Man hat ihn so lange nicht bei Ihnen gesehen, liebe Gräfin. Ist er wieder auf einer Weltreise begriffen?“

„Nein, er lebt schon fast seit einem Jahr in Schloß Riedberg.“

„Ah — ichau, ichau, ichau — will er sich endlich zur Ruhe setzen? Ist er denn nun verheiratet?“

„Nein, bis jetzt noch nicht.“

„Oh, hm! Noch nicht? Aber er war doch vorigen Winter, als ich ihm in St. Moritz begegnete, drauf und dran, sich zu verloben. Er reiste zwar gerade denselben Tag ab, als ich mit meinen beiden Neffen ankam, aber wir hörten, daß er in St. Moritz sich ernstlich und mit Erfolg um eine sehr schöne Witwe beworben hatte. Man wollte wissen, daß er ganz rasend verliebt gewesen wäre und daß er nur abgereist war, um seiner Angebeteten zu folgen und sie zu heiraten. Er soll ganz von Sinnen gewesen sein vor Leidenschaft.“

Die Gräfin ahnte nicht, daß Pia diese Worte hörte.

„Es wird so viel gesprochen, Erzengel, worauf man nichts geben kann. Man weiß ja, wie solches Gerücht oft aus dem Nichts entsteht.“

„Nein, nein, liebe Gräfin, solch ein Gerücht war das nicht. Ich weiß es aus positiver Quelle. Einer meiner Freunde hat ihn in St. Moritz zurückhalten wollen, nachdem die Dame abgereist war, aber er hat sich nicht halten lassen. Wie gesagt, er soll rasend verliebt gewesen sein.“

„Oh, ich denke doch, der beste Gegenbeweis ist der, daß mein Neffe diese Dame weder geheiratet hat, noch mit ihr verlobt ist“, erwiderte die Gräfin unangenehm berührt und wollte dies Thema beenden.

Erzengel hielt an dem Thema fest. Sie las sie selbst sehr und annehmlich.

„Nun, nun — jedenfalls steht fest, daß Herr von Ried die Dame wohlwilling geliebt hat. Man war noch ganz erregt darüber, daß er ihr über alles ein Schwert gefolgt ist, zumal er sich sonst sehr zurückhaltend gegen Damen benommen hat. Daß er mit ihr weder verlobt noch verheiratet ist, scheint mir kein Gegenbeweis. Vielleicht hat er sich einen Korb geholt. Die Dame soll ja schließlich abgereist sein.“

Am liebsten hätte die Gräfin die Klatschschändliche Erzengel dadurch zum Schweigen gebracht, daß sie ihr erklärte, daß ihr Neffe mit Komtesse Buchenau verlobt sei. Aber diese Werbung sollte noch nicht publiziert werden, so mußte sie schweigen. Sie begann zu sagen:

„Es wird kaum viel an der Sache gewesen sein, sonst wüßte ich davon.“

Wieder las die Erzengel so sehr schill, daß Pia zusammenzuckte auf ihrem Lauscherpfeifen.

„Wo Rauch ist, da ist auch Feuer, liebe Gräfin. Aber das Thema scheint Ihnen unangenehm zu sein. Wir wollen es fallen lassen. Und um wieder auf Ihre Schutzbeschlüsse zu kommen — wird man sie zu sehen bekommen heute?“

Als Pia diese Worte hörte, stieß sie erschrocken aus dem Zimmer, in dem sie sich befand. Es war ihr unmöglich, jetzt in diesem Augenblick vor diese fremde Frau mit der unangenehmen Stimme und dem häßlichen Lachen hinzutreten.

Nun fand sie mit klopfendem Herzen am Fenster ihres Stübchens und sah mit großen, erschrockenen Augen vor sich hin. Von allem, was sie gehört hatte, war ihr nur eins haften geblieben, daß Hans Ried eine schöne junge Witwe wohlwilling geliebt haben sollte. Sie verstand in ihrer Unerschrockenheit nicht, was in diesen Worten lag. Aber sie waren ihr schmerzhaft tief ins Herz gedrungen und eine feindselige Wut, gegen die sie sich nicht wehren konnte. Ihr war so weh zumute, als ob sie etwas Liebes und Schönes verloren hätte.

Sie mußte immer darüber nachsinnen, seit dieser Stunde, was das wohl sein konnte, wenn ein Mann eine Frau „wohlwilling liebt“, ganz selbstsam klang das für sie. Es rüttelte an ihrer Ruhe ihrem Frieden, dies fonderbare Wort, und zwang sie, darüber nachzudenken.

Zum erstenmal trat vor ihre reinen Augen dieser fremde Begriff — und zwar in Verbindung mit Hans Ried. Das war ein inneres Erlebnis für sie und es wirkte um so nachhaltiger, weil sie sich zu niemand darüber ausgesprochen konnte. Auch zu Tante Maria nicht — darüber nicht.

Eine wohlwillinge Liebe? Was mußte das nur sein? Und Hans Ried hätte diese schöne Dame betrunken wollen — und hatte wohl einen Korb bekommen! Und nun — nun sollte sie seine Frau werden?

Durch eine unerklärliche Ideenverbindung mußte sie an die Stunde denken, da sie sich mit Hans verlobt hatte und sein Herz so ruhig und gleichmäßig hätte klopfen hören. Wie ein Schmerz, dem sie nicht Namen geben konnte, berührte sie die Erinnerung an dieses ruhig klopfende Herz. Wie ein Schauer floß es über sie hin. Sie wollte diese Gedanken nicht wehren. Ach — wenn doch Tante Maria jetzt allein wäre, daß sie zu ihr gehen könnte und sie fragen —

Ja — was wollte sie eigentlich fragen? Ob es wahr sei, daß Hans eine andere Frau wohlwilling geliebt hätte? Nein — diese Frage kam nicht über ihre Lippen — nie — niemals. Und sie wollte auch nicht mehr daran denken, wollte alles vergessen, was die garstige alte Erzengel gesagt hatte. Tante Maria war ja auch so ruhig gewesen — so ruhig. Ja, so ruhig wollte sie auch darüber sein und alles vergessen.

Aber auf den Willen kommt es dabei meist nicht an. Gedanken sind oft recht bringlich.

Komtesse wollte die Güte haben, hinüber ins Empfangszimmer zu kommen, meldete Rosa in diesem Augenblick.

Pia atmete auf und strich sich über die Augen.

„Bin ich in Ordnung, Rosa?“

fragte sie hastig, sich prüfend im Spiegel betrachtend.

Rosa nickte strahlend.

Komtesse können ganz unbefragt sein. Es ist alles in Ordnung.“

„Gottlob folgte Pia ihr hinaus und trat gleich darauf in das Empfangszimmer.“

Dort fand sie Tante Maria noch immer allein mit Erzengel Rothheim. Die letztere hielt ein Schildplattlagerson in den Händen, ringsgeschmückten Händen, und durch das selbe betrachtete sie Pia mit kalten, neugierigen Augen.

Die Gräfin stellte Pia vor, die sich unter den ungeniert mustern den Augen sehr gezwungen verneigte.

Erzengel streifte mit einem lebenswichtig sein folgenden Röcheln die die Hand nach Pia aus, um sie von Pia fassen zu lassen.

„Ach freue mich, Sie kennen zu lernen, Komtesse“, trompetete sie dabei.

Pia zuckte zusammen. Sie wußte, diese unangenehme, schrille Stimme würde sie immer an eine schmerzliche Stunde erinnern. Und zugleich schauerte sie vor der häßlichen, fetten Hand zurück und legte impulsiv ihre eigenen Hände auf den Rücken, als fürchte sie sich, diese Hand zu berühren. Sie wußte mit Bestimmtheit, daß sie diese unangenehme alte Dame niemals wieder erleben möge.

Tante Maria machte ihr verflohen ein Zeichen, das sie daran erinnern sollte, welche Art der Begrüßung sie allen Damen gegenüber vorgeschrieben hatte.

Da kam die kleine, schlankte Mädchenhand jaghaft wieder zum Vorschein und hobte mit heimlichen Wischen nach der dargebotenen Hand. Aber sie konnte sich nicht dazu entschließen, ihre Lippen darauf zu legen zu lassen. Schnell ließ sie die

Hand wieder aus der ihren gleiten und verberg diese in den plüschigen Frotten ihres Kleides.

„Erzengel müssen Nachsicht haben mit meinem kleinen weltfremden Schilling“, sagte die Gräfin ruhig, Pia entschuldigend.

Erzengel Rothheim hatte schon einen zornigen Blick in Bereitschaft, aber die Worte der Gräfin befähigten sie. Aber dann dachte sie auch an ihre Neffen. Die Kleine war nicht übel — und sehr reich. Außerdem hatte sie ihr die schulbige Subjektiv aufsehend nur aus Unkenntnis der Formen verjagt. Erzengel beschloß also, Nachsicht zu haben, und wollte gerade vertraulich scherzend Pia Wangen klopfen, als zum Glück andere Gäste eintraten und sie ablenkten von ihrem Opfer.

Pia hatte sich erst jetzt geflüchtet, als Erzengel eben wieder die Hand nach ihr ausstreckte hatte. Die Gräfin legte aber schnell ihren Arm um ihre Schultern und räumte ihr zu:

„Tante, kleine Pia.“

Dann wurde diese beiden Gästen vorgestellt. Und nun ließ sie sich lein dem Nachsch meiner Eltern herüber, Spigen gefunden, von denen ich nicht weiß, ob sie wertvoll sind oder nicht. Würden Sie sich dieselben einmal ansehen?“

Die Gräfin wußte sehr wohl, daß ihre Spigen durchaus keinen hohen Wert hatten. Aber sie beschäftigten Erzengel Rothheim ein Stündchen. Sie sah dann, die Lognetten vor den Augen, mit wichtiger Miene in irgendeinem stillen Nebenzimmer und gab meist ein total falsches Urteil ab, wenn sie die Spigen betrachtete. Man verabsichte überall für diesen Zweck ein Bündchen alter, gebrauchter Spigen.

Die Gräfin wußte sehr wohl, daß ihre Spigen durchaus keinen hohen Wert hatten. Aber sie beschäftigten Erzengel Rothheim ein Stündchen. Sie sah dann, die Lognetten vor den Augen, mit wichtiger Miene in irgendeinem stillen Nebenzimmer und gab meist ein total falsches Urteil ab, wenn sie die Spigen betrachtete. Man verabsichte überall für diesen Zweck ein Bündchen alter, gebrauchter Spigen.

Erzengel erhob sich sofort mit wichtiger Miene und folgte der Gräfin ins Nebenzimmer. Ein verflohenes Röcheln folgte ihr. Es wurde wieder lautig in der Ecke der jungen Leute. Einer der jungen Herren fragte die langsam wieder zu sich kommende Pia mit dem harmlossten Gesicht:

„Wie gefällt Ihnen Erzengel Rothheim, gnädigste Komtesse?“

Alle lauchten auf ihre Antwort. Und Pia antwortete aufatmend, im Brustton ehrlicher Überzeugung:

„Sie ist eine prächtige alte Frau!“

Eine Lachsalbe folgte diesen Worten. Man war einfach entsetzt davon. Was bisher jeder nur still für sich gedacht hatte, das sprach das kleine Landfräulein ohne Umschweife aus.

Dieser Ausdruck wurde eifrig kopiert und verbreitete sich im ganzen Bekanntheitsterritorium der Erzengel wie ein Lauffeuer. Leider kam er auch nach einigen Wochen auf einem weiten Umweg der Erzengel selbst zu Ohren. Und das trug Pia die erbitterte Feindschaft der alten Dame ein. Sie strich Pia seit diesem Tage, ernstlich aus der Mitte der Erbinnen, die sie für ihre Neffen aufgestellt hatte. Sie überhäufte Pia seit dieser Zeit mit boshaften, spitzbübigen Redensarten, die Pia zu ihrem Glücke meist nicht verstand. Die junge Dame merkte nur, daß ihr Erzengel nie mehr hübschvoll die Hand zum Kusse reichte, fiel sie das erfahren hatte. Darüber war Pia aber sehr froh, denn Tante Maria hatte ihr gleich am Tage nach diesem ersten Jour nochmals dringend ans Herz gelegt, solche Höflichkeitsbezeugungen nicht zu unterlassen.

„Alles in allem hatte Komtesse aber brillant abgeköpft bei diesem ersten Jour.“

Sehr erregt und doch ermüdet von der ungewohnten Gesellschaft, ging Pia an diesem Abend zu Bett. Erst dachte sie froh darüber nach, daß die beiden Baronessen einen Freundschaftsbund mit ihr geschlossen hatten und mit ihr fleißig ausreiten wollten. Dann aber, als sie schon in Halbschlaf lag, hörte sie die Trompetenstimme der Erzengel sagen: „Er soll sie wohlwilling geliebt haben.“

Sie schrak zusammen, kam aber nicht mehr recht zum Bewußtsein und schief ein. Im Traume erschien ihr Erzengel Rothheim wieder. Sie strakte ihre fetten, häßlichen Hände nach ihr aus und kam näher und näher an sie heran. Dabei wurde sie immer gefälliger und stärker und nahm eine seltsame graue, verwirrte Farbe an. Und die fetten Hände ballten sich zu Klumpen und haben aus wie große Mauersteine. Schließlich warf sie die graue verwirrte Masse über sie und wollte sie erdrücken. Da rang sich ein Schrei aus Pia Brust.

„Hans — hilf mir — die Mauer!“

Und da beugte sich Hans Ried über sie, hob sie mit starken Armen empor und trug sie hinweg. Sie schmeckte sich im Traume wie erst an ihn und hörte sein Herz klopfen — ganz ruhig und gleichmäßig und laut und hart.

Erzengel Rothheim ärgerte sich,

daß Pia gleich auch von den jungen Herren umringt war.

„Man wird den Goldfisch schnell einfangen wollen“, dachte sie.

Und sie wollte doch so gern „den Goldfisch“ für einen ihrer Neffen reservieren, die aber erst im Sommer nach Baden-Baden kommen würden.

Sie rief sie resolut auf die fröhliche Gruppe zu und setzte sich neben Pia, lehnd mit ihrer Trompetenstimme auf sie einredend.

Das frohe Lachen verstummte sofort. Die jungen Leute machten miforgnügige Gesichter und unterhielten sich leise und gezwungen. Erzengel witzte entschieden atembildend. Pia aber sah blaß und entsetzt, wie erklärt, neben der alten Dame und sah mit flehenden Augen zu Tante Maria hinüber.

Diese hatte bereits bemerkt, wie still es da drüben geworden war, und als sie nun Pia's Blick begegnete, erbarmte sie sich und kam herüber.

„Erzengel, Sie sind doch eine Kennerin echter Spigen. Ich habe in einem alten Koffer, der noch aus dem Nachsch meiner Eltern herüber, Spigen gefunden, von denen ich nicht weiß, ob sie wertvoll sind oder nicht. Würden Sie sich dieselben einmal ansehen?“

Die Gräfin wußte sehr wohl, daß ihre Spigen durchaus keinen hohen Wert hatten. Aber sie beschäftigten Erzengel Rothheim ein Stündchen. Sie sah dann, die Lognetten vor den Augen, mit wichtiger Miene in irgendeinem stillen Nebenzimmer und gab meist ein total falsches Urteil ab, wenn sie die Spigen betrachtete. Man verabsichte überall für diesen Zweck ein Bündchen alter, gebrauchter Spigen.

Erzengel erhob sich sofort mit wichtiger Miene und folgte der Gräfin ins Nebenzimmer. Ein verflohenes Röcheln folgte ihr. Es wurde wieder lautig in der Ecke der jungen Leute. Einer der jungen Herren fragte die langsam wieder zu sich kommende Pia mit dem harmlossten Gesicht:

„Wie gefällt Ihnen Erzengel Rothheim, gnädigste Komtesse?“

Alle lauchten auf ihre Antwort. Und Pia antwortete aufatmend, im Brustton ehrlicher Überzeugung:

„Sie ist eine prächtige alte Frau!“

Eine Lachsalbe folgte diesen Worten. Man war einfach entsetzt davon. Was bisher jeder nur still für sich gedacht hatte, das sprach das kleine Landfräulein ohne Umschweife aus.

Dieser Ausdruck wurde eifrig kopiert und verbreitete sich im ganzen Bekanntheitsterritorium der Erzengel wie ein Lauffeuer. Leider kam er auch nach einigen Wochen auf einem weiten Umweg der Erzengel selbst zu Ohren. Und das trug Pia die erbitterte Feindschaft der alten Dame ein. Sie strich Pia seit diesem Tage, ernstlich aus der Mitte der Erbinnen, die sie für ihre Neffen aufgestellt hatte. Sie überhäufte Pia seit dieser Zeit mit boshaften, spitzbübigen Redensarten, die Pia zu ihrem Glücke meist nicht verstand. Die junge Dame merkte nur, daß ihr Erzengel nie mehr hübschvoll die Hand zum Kusse reichte, fiel sie das erfahren hatte. Darüber war Pia aber sehr froh, denn Tante Maria hatte ihr gleich am Tage nach diesem ersten Jour nochmals dringend ans Herz gelegt, solche Höflichkeitsbezeugungen nicht zu unterlassen.

„Alles in allem hatte Komtesse aber brillant abgeköpft bei diesem ersten Jour.“

Sehr erregt und doch ermüdet von der ungewohnten Gesellschaft, ging Pia an diesem Abend zu Bett. Erst dachte sie froh darüber nach, daß die beiden Baronessen einen Freundschaftsbund mit ihr geschlossen hatten und mit ihr fleißig ausreiten wollten. Dann aber, als sie schon in Halbschlaf lag, hörte sie die Trompetenstimme der Erzengel sagen: „Er soll sie wohlwilling geliebt haben.“

Sie schrak zusammen, kam aber nicht mehr recht zum Bewußtsein und schief ein. Im Traume erschien ihr Erzengel Rothheim wieder. Sie strakte ihre fetten, häßlichen Hände nach ihr aus und kam näher und näher an sie heran. Dabei wurde sie immer gefälliger und stärker und nahm eine seltsame graue, verwirrte Farbe an. Und die fetten Hände ballten sich zu Klumpen und haben aus wie große Mauersteine. Schließlich warf sie die graue verwirrte Masse über sie und wollte sie erdrücken. Da rang sich ein Schrei aus Pia Brust.

„Hans — hilf mir — die Mauer!“

Und da beugte sich Hans Ried über sie, hob sie mit starken Armen empor und trug sie hinweg. Sie schmeckte sich im Traume wie erst an ihn und hörte sein Herz klopfen — ganz ruhig und gleichmäßig und laut und hart.

Erzengel Rothheim ärgerte sich,

Darüber verflohen der Traum und sie schief ruhig weiter, bis zum Morgen.

Monate waren vergangen, seit Pia in Baden-Baden weilte. Je weiter die Jahreszeit vorwärts schritt, je mehr kamen Fremde an. Auf der Promenade und im Kurgarten begegnete man jetzt einer Unmenge Menschen. In den Hotels war wirklich alles überfüllt, die luxuriösesten Establishments zueft. Nur wer da keine Unterkunft mehr fand, begnügte sich mit dem besten in den andern Hotels. Geld schien bei diesem fashonablen Publikum überhaupt keine Rolle zu spielen. Die ganze internationale Welt war dort versammelt, darunter verschiedene amerikanische Dollarsmillionäre, die märchenhafte Preise zahlten.

Das wurde alles noch viel schlimmer, als die große Badener Woche mit den Rennen in Szigheim heranrückte.

Pia hatte sich überraschend schnell mit der Glanz ihrer Jugend und unverbrauchten Reizen im das lebhafte Gesellschaftstreiben gefügt. Sie erinnerte jetzt in keiner Weise mehr an das weidliche kleine Landfräulein, das im Februar jetzt angekommen war. Sie trug jetzt elegante und geschmackvolle Toiletten, die sie selbst auswählte, mit derselben Annuit und Selbstbewußtlichkeit wie andere vornehme Damen.

Die Gräfin Schöff hatte es wirklich leicht gehabt, Pia den nötigen Schatz beizubringen, viel leichter, als sie selbst glaubt hatte. Schneller, als sie für möglich gehalten hatte, war Pia, mit den Gewohnheiten einer eleganten, vornehmen Dame bekannt geworden.

Dabei wußte sie aber, daß dem veränderten äußeren und vornehmen Werten der Gräfin, nichts von ihrer stofflichen Frische und Ursprünglichkeit ein.

Komtesse Pia war bald in dem Kreise der Gräfin eine bekannte und beliebte Erscheinung. Man suchte ihre Gesellschaft wie einen Jungbrunnen, an dem man sich erfrischen konnte, und man amüsierte sich über ihre treffenden und ungeschämten Bemerkungen.

Lügen hatte Komtesse Pia zu ihrem Glück noch nicht gelernt. Das Höchste, was sie leisten konnte, war schweigen, wenn sie einmal gar nicht an der Wahrheit herauskommen durfte.

Nur eine Freundin besaß Pia — das war Erzengel Rothheim. Diese hatte zwar noch einmal feurige stolzen auf Pia's Haupt gefächelt, als ihre Neffen zu Besuch eintrafen. Sie und ihren Groll bezingend, hatte sie ihre Neffen Pia vorgezogen und es sichtlich unterliegt, daß diese der jungen Dame auf Lob und Wehen den Hof machten. Pia blieb aber allen derartigen Bemühungen gegenüber vollständig kalt und ungerührt. Das hatten schon andere Herren erfahren müssen. Die beiden Neffen der Erzengel waren nun vollkommen nicht danach angehen, ihr gegenüber zu werden, und sie hatte sie mit derselben Unbetheilbarkeit und Harmlosigkeit abblitzen lassen wie die anderen — vielleicht etwas weniger lebenswichtig.

So mußten die Neffen noch erfolglos Bemühungenzustand wieder abtreiben. Und das verjagte Erzengel Pia noch weniger als die „gräßliche alte Frau“. Jedenfalls verbot die Antipathie zwischen Pia und ihr auf Gegenseitigkeit. Pia hatte jedoch alle Sympathien auf ihrer Seite, denn die gute Erzengel war wirklich eine Art Landplage. Pia's Ausdruck über sie turzierte längst als geflügeltes Wort.

Mit den beiden Baronessen Lindeau war Pia innig befreundet. Die Zwillinge hatte sie ins Herz geschlossen. Sie füllten sich zuerst, taum selbst flüchtig geworden, in einer Art Beschäftigter Pia gegenüber. Und mehr dem, der ihr zuneigetreten wäre.

Der eifrig betriebene Reizeport bildete dann weiter ein festes Band. Meist begleiteten die Baronin und ein Stallmeister die jungen Damen. Zuweilen ritt aber auch Baron Lindeau selbst mit ihnen. „Gouverneur“ war das erstklassige Rappferd, der bewundert worden und hatte entschieden, wie ihre junge Herrin, einiges Selbstbewußtsein erlangt.

Auch die Baronessen ritten edle Tiere, und der Baron Lindeau war das selbstbewußtlich. Der stoffliche-mustelöse Mann mit dem schweifigen Reizegerock und die drei jungen, fetten Reiterinnen gehörten zu den interessantesten Toppeln des Badener Sebet neu Angekommene wurde auf dies reizende Kleblatt aufmerksam gemacht.

Und als zu der großen Badener Woche die Sportsmen aller Länder eintrafen, erregten auch bei ihnen die drei jungen, fetten Reiterinnen Aufsehen und Bewunderung. Pia sah jetzt brillant im Damensattel und sah in ihrem eleganten, tadelloß sitzenden Reizegerock entzückend aus.

(Fortsetzung folgt.)

— Vor der Wucherung. Ach Gott, habe ich Angst, daß sie mich nicht nehmen!

Hab' keine Angst, — dann nehme ich dich!